Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: 254 (1981)

Artikel: Begegnung mit einem Engel
Autor: Steiger, Otto
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-657104

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

OTTO STEIGER

Begegnung mit einem Engel

Thomas Schalenbrandt war damals ein berühmter Maler. Er hat die Grossen dieser Erde porträtiert: Eisenhower, de Gaulle und andere. Dadurch wurde er berühmt, es liessen sich nun viele Verwaltungsratspräsidenten von ihm malen. Schalenbrandt hatte die Gabe, in den Blick seiner Modelle etwas Menschliches zu malen, das gefiel den Herren besonders gut.

Schalenbrandt verdiente viel Geld und legte es in sicheren Papieren an. Er rauchte nicht, hat nie geheiratet, auch war er der Ausschweifung nicht mehr zugetan als andere Männer in seinem Alter. Die Gattinnen der Verwaltungsratspräsidenten, die er malte, liessen ihn kalt, obgleich sie ihm Blicke zuwarfen. Er hatte eine Art, die Haare zurückzuwerfen, die die Gattinnen hoffen liess, er sei gewalttätig und unberechenbar.

Indessen befriedigte diese Arbeit, so einträglich sie auch war, Schalenbrandts empfindsame Seele nicht. Er begann, sich zu langweilen, fast wurde er melancholisch, und daher entschloss er sich von einem Tag auf den andern, nur noch abstrakt zu malen. Er zog nach Paris, kaufte in Montparnasse ein Haus und malte als erstes den Vizepräsidenten der Shell Oil abstrakt. Der Vizepräsident, als er sein Porträt sah, war überrascht. Schalenbrandt erläuterte ihm die einzelnen Teile, und darauf zahlte der Vizepräsident anstandslos.

Schalenbrandt malte nun nur noch abstrakt. Aber auch das befriedigte ihn nicht. Es war ihm immer noch zu konkret. Lange Zeit hoffte er, es werde ihm gelingen, das rein abstrakte Bild, das Abstrakte an sich also, zu malen. Er verwendete darauf zwei Jahre, ass kaum und wurde mager und sehr trübsinnig. Er hatte einsehen müssen, dass es ihm nie gelingen würde, Abstraktes an sich zu malen. So wurde Schalenbrandt, einst ein gefeierter Künstler und lebensfroher Mann, dumpfer und verzweifelter.

Eines Abends – ein Gewitter entlud sich über Paris – erhob sich Schalenbrandt aus seinem Lehnstuhl, in dem er hinbrütend gelegen hatte und rief in die Dunkelheit: «Es ist aus. Ich kann nicht malen, ich habe kein Talent. Ich kann mich nicht länger ertragen.»

Anderntags kaufte er vier Schachteln Schlaftabletten, ging wieder nach Hause und bereitete düsteren Sinnes alles vor, um seinem Leben ein Ende zu machen: er badete, zog saubere Unterwäsche an, schrieb einen Abschiedsbrief voll grundsätzlicher Betrachtungen über die ab-

Vom Bauernhaus zur Freizeitwerkstätte
Das früher zur Heil- und Pflegeanstalt Münsingen gehörende Bauernhaus wird im Auftrag der Gemeinde zu einer Freizeitwerkstätte mit Therapieräumen für das nebenanliegende Altersheim Schlossgut umgebaut.
Photo Fritz Lörtscher, Bern

strakte Malerei. Die Tabletten in einem Glas Wasser ergaben eine milchige Flüssigkeit, er setzte das Glas an seine Lippen, dachte noch, nichts halte ihn zurück, und bedauerte ein wenig, dass nichts ihn zurückhielt.

In diesem Augenblick läutete das Telefon. Schalenbrandt atmete auf. Warum gerade in diesem Augenblick? War es vielleicht die Vorsehung, die ihre Hand im Spiel hatte? Harrten seiner neue, noch unbekannte Aufgaben?

Es war ein Abgeordneter. Er fragte, ob Schalenbrandt ihn porträtieren möge. Nein, erwiderte Schalenbrandt, er male nur noch abstrakt. Ihm mache das nichts aus, sagte der Abgeordnete, er nehme sich auch abstrakt.

Der neue Hornuss
Die Delegiertenversammlung des Eidgenössischen Hornusservereins vom 24. Februar 1980 in Bern beschloss die Einführung eines neuen Hornusses (auf unserem Bild unten), dessen beidseitig vertiefte Rillen eine Bremswirkung ausüben, womit wieder vermehrt im Ries abgetan werden kann.
Photo Hansueli Trachsel, Bern

Schalenbrandt indessen blieb hart. Ein Abgeordneter sei etwas Konkretes, er habe nun lange genug Konkretes abstrakt gemalt, sein Streben gehe jetzt danach, etwas Abstraktes, z.B. «Unhaltbarkeit», konkret darzustellen.

Der Abgeordnete hatte ihm mit seinem Anruf die Lust am Selbstmord genommen. Er legte sich zu Bett und grübelte darüber nach, ob es die Vorsehung war, die sich eines Abgeordneten bediente, um ihn von seinem düsteren Vorsatz abzubringen. Er hoffte es, aber noch zweifelte er, und er nahm sich vor, auf ein weiteres Zeichen zu warten. Das Glas mit der milchigen Flüssigkeit hielt er in der Hand, er wartete eine Stunde und länger. Nichts regte sich. Aber Schalenbrandt wusste, dass man im Umgang mit überirdischen Mächten geduldig bleiben muss, und gegen Morgen hörte er tatsächlich jemand auf der Strasse singen. Nicht laut, und ziemlich weit entfernt. Aber es genügte ihm, er goss die milchige Flüssigkeit in den Spültrog. Er war nun fast sicher, dass das Schicksal Grosses mit ihm vorhatte, aber er beschloss, noch einmal den Versuch zu wagen. Er zog sich an, ging den Boulevard Saint-Michel hinauf zur Seine und dachte fest daran, dass er sich von der schmalen Brücke hinter der Notre-Dame ins Wasser stürzen wolle, wenn ihm nicht ein Zeichen werde.

Es war fünf Uhr, als er zur Seine kam. Ein leichter Nebel lag über dem Wasser, kein Mensch war zu sehen. Er bereute nun seinen leichtfertigen Entschluss, denn es schien unmöglich, dass ihn noch irgend etwas von seinem Vorhaben ablenken könnte. Es müsste schon ein Engel dazwischentreten, dachte er betrübt.

Da sah er die Gestalt am rechten Ufer. Undeutlich nur, aber es war doch ein grossartiges Erlebnis für Schalenbrandt. Die Gestalt kam näher. Kein Zweifel war möglich, Gott hatte in eben dieser Sekunde einen Engel herbeordert, um Schalenbrandt zu retten. Das rührte ihn sehr. Der Engel, in Gestalt eines zerlumpten Bettlers, kam auf Schalenbrandt zu, blieb stehen und fragte: «Haben Sie eine Zigarette?»

«Ich rauche nicht», entgegnete Schalenbrandt. «Aber da vorn gibt es einen Automaten. Wenn Sie gestatten, kaufe ich Ihnen dort gern ein Paket.»

Der Engel war einverstanden. Sie kamen ins Gespräch. Der Engel gestand, es sei jetzt unter den Brücken nicht mehr so gemütlich wie im Hochsommer. Zudem habe er Durst. Hunger auch. Aber noch mehr Durst. Schalenbrandt war entzückt darüber, wie echt der Engel den Vagabunden spielte. Er sagte, er besitze in der Nähe des Friedhofs von Montparnasse ein Haus, er würde sich ein Vergnügen daraus machen, dem Herrn zu trinken und zu essen vorzusetzen. Wenn der Herr ihm die Ehre erweisen wolle.

Berliner Drehorgelfrau in Bern
Photo Hansueli Trachsel, Bern

Der Engel war einverstanden. Sie gingen zu Schalenbrandt, der Engel ass den Rest des Huhns, sie tranken zusammen erst eine und dann noch mehr Flaschen Pommard 1963. Schalenbrandt war in ausgezeichneter Stimmung. Er schrieb das der Gegenwart des Engels zu und konnte nicht mehr begreifen, dass er je düstere Gedanken gehegt hatte. Er zeigte dem Engel das Haus, fragte, ob der Herr ihm die Ehre erweisen und ein paar Tage bei ihm wohnen möchte. Der Engel bejahte, zeigte auf ein Bild und fragte: «Was ist das?»

«Das ist ein Gemälde von mir. Ich bin Maler. Ein abstraktes Gemälde.»

«Gefällt mir gar nicht», sagte der Engel.

Schalenbrandt war begeistert von der Offenheit des Gastes. «Mir auch nicht», rief er, und er war tatsächlich entsetzt darüber, dass er so etwas hatte malen können.

«Wissen Sie, welche Bilder mir am besten gefallen?» fragte der Engel.

«Nein. – Welche?»

«Mädchen in roten Kleidern. Mit oder ohne Blumen, aber in roten Kleidern. Können Sie Mädchen in roten Kleidern malen?»

«Aber natürlich», rief Schalenbrandt, und ihm war in dieser Sekunde, als habe er endlich, endlich seine Berufung gefunden: Mädchen in roten Kleidern malen.

«Gleich morgen fange ich an damit», sagte er. Und er freute sich auf den kommenden Tag. Er wusste, es war seine Lebensaufgabe: Mädchen in roten Kleidern malen.

Das hat er auch getan. Tut es immer noch. Nichts anderes malt er als Mädchen in roten Kleidern. Über hundert hat er schon gemalt. Alle seine andern Bilder hat er weggeschmissen, jetzt hängen im ganzen Haus nur noch die Mädchen. Es ist beeindruckend. Schalenbrandt ist glücklich. Der Engel wohnt immer noch bei ihm, besorgt die Haushaltung. Es scheint, dass auch der Engel mit seinem Los zufrieden ist.

Sie sind angeklagt, 5000 Franken gestohlen zu haben. Möchten Sie einen Anwalt zu Ihrer Verteidigung?» – «Nicht nötig Herr Richter, erstens bin ich ja sowieso unschuldig, und zweitens bliebe dann ja kaum etwas von dem Geld übrig!»